

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Betrachtungen eines Nationalökonomen über das Deutschlandproblem
Autor: Röpke, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BETRACHTUNGEN EINES NATIONALÖKONOMEN ÜBER DAS DEUTSCHLANDPROBLEM¹

VON WILHELM RÖPKE

Die deutsche Tragödie

Ludwig Bamberger, der hervorragende deutsche Liberale des 19. Jahrhunderts, der eigentliche Schöpfer der Reichsbank und der deutschen Währung, schreibt im Schicksalsjahre 1866 an seinen Freund v. Stauffenberg nach einem Wiedersehen mit seinem alten Revolutionsgefährten Carl Schurz, dem späteren amerikanischen Bundessenator und Home Secretary: «An Schurz habe ich viel Freude gehabt. So könnten wir werden, wenn wir nicht in einer Hundehütte säßen.»² Fast achtzig Jahre später spricht Roosevelt, der Präsident jenes Landes, dem Schurz wie so viele andere der besten Deutschen nach 1848 unschätzbare Dienste geleistet hatte, von den Deutschen als der «tragic nation».

In der Tat: niemand, der die tausendjährige Geschichte der Deutschen von Otto I. bis herab zu Adolf Hitler studiert und nun ihrem physischen, politischen und moralischen Selbstmord beiwohnt, kann das Gefühl unterdrücken, einer Tragödie zu folgen, wie sie die Weltgeschichte nicht ihresgleichen hat, einer echten Tragödie, in der sich Schuld und Schicksal miteinander verketteten. Es scheint, als hätten sich alle nur denkbaren Umstände verbündet, um immer wieder, wenn die Deutschen endlich zu gesunden und stabilen Verhältnissen zu kommen schienen, die schon greifbare Aussicht zunichte zu machen. Wieviel Geist und Kraft ist nicht von diesem Zentrallande Europas in jenen tausend Jahren ausgegangen! Wieviel redliches, ja verzweifelteres Streben, das Schicksal zu meistern! Und immer wieder haben die Deutschen — mit und ohne Schuld — verloren, so sehr, daß man die ganze

¹ Nach einem Vortrag, der am 12. Februar 1945 in der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Basel gehalten wurde.

² Zitiert bei: *Erich Eyck*, Bismarck, III. Bd., Rentsch Erlenbach-Zürich, 1944, S. 529.

Geschichte Deutschlands bis zum Jahre 1866 — dem Jahre, in dem Deutschland zu existieren aufhört und in Wahrheit einem Großpreußen Platz macht — als eine einzige *Geschichte der Frustrationen* bezeichnen kann. Nirgends liegt der Gedanke näher als auf Schweizer Boden, wie nahe beieinander hier im Raume die beiden entgegengesetzten Beispiele einer gelungenen und einer in tausend Jahren nicht gelungenen Förderierung liegen: dasjenige der Schweiz auf der einen und Deutschlands auf der anderen Seite, zweier Länder, die sich fast wie zwei Versuchstiere des biologischen Experiments zueinander verhalten, von denen das eine bestimmte Vitamine erhalten hat, das andere nicht.³ Die Frage drängt sich aber auch auf, ob nicht die Gefahr besteht, daß die letzten Folgen des deutschen Fiaskos schließlich auf das Gelingen einer einigermaßen gesunden wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und politischen Struktur in anderen Ländern in sehr ungünstiger Weise zurückwirken könnten. Was damit gemeint ist, wird uns noch beschäftigen.

Halten wir also fest, daß die Deutschen, die heute zum odium generis humani geworden sind, je und je in der Lotterie der Geschichte ihren Einsatz gemacht und ausnahmslos eine Niete gezogen haben. Was aber das Schlimmste ist: diese einzigartige Geschichte hat — vor allem in ihren verhängnisvollsten letzten hundert Jahren — tiefe Spuren im deutschen Charakter zurückgelassen und die Deutschen zu einem der problematischsten, kompliziertesten und schließlich bestgehaßten Völker gemacht. So haben sie zu allem Schaden auch die Abneigung der anderen zu tragen, was ihre Lage weiter verschlimmert. Daß sie darin und in so vielem anderem einem zweiten tragischen Volke der Weltgeschichte, nämlich dem der Juden, auffallend ähneln, ist von scharfen Beobachtern immer wieder bemerkt worden und wahrscheinlich die letzte Ursache des ganz besonderen Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Juden, das bald in Haß und bald in Zuneigung aus dem Rahmen des Normalen herausfällt.

Es handelt sich wahrhaftig nicht darum, um Mitleid zu werben, noch weniger um irgendeinen marklosen Versuch, jene unsäglichen Figuren, Kreise und Ideologien, die Deutschland und Europa in den tiefsten Abgrund ihrer gemeinsamen Geschichte gerissen haben, «verstehen» zu wollen. Es handelt sich einfach um eines der führenden Länder des Abendlandes, das der Menschheit einige ihrer größten Geister geschenkt hat, um ein mit einigen unleugbaren Tugenden begabtes Volk, dessen Kultur im gleichen Erdreich wie die der übrigen

³ Dieser Gedanke zwingt sich mir besonders auf bei der Lektüre des neuen eindrucksvollen Buches von *William E. Rappard*, *Cinq siècles de sécurité collective (1291—1798), les expériences de la Suisse sous le régime des pactes de secours mutuel*, Genf 1945.

europäischen Völker wurzelt, dessen Sprache wir schreiben und lesen und von dessen Angehörigen wir viele achten und einzelne lieben. Es handelt sich zugleich um ein Volk, mit dessen einst so klangreichem Namen sich heute Dinge verknüpfen, die die Visionen eines Höllenbreughel in Wirklichkeit verwandeln. Wie in aller Welt hat dieses Volk so enden können? Und wie kann es — da der Ausdruck «Selbstmord» selbst im Falle der Deutschen hoffentlich trotz allem Furchtbaren nur Metapher bleibt — wiedergesunden und den Weg zu sich selbst und zur europäischen Gemeinschaft zurückfinden? Das sind die Fragen, zu deren Beantwortung hier ein Nationalökonom einen bescheidenen Beitrag leisten möchte, unter der doppelten Beschränkung, die ihm sein fachlicher Gesichtspunkt und die Grenzen eines Vortrages auferlegen.

Dieses Deutschlandproblem, wie wir es kurz nennen wollen, kann an Bedeutung kaum durch irgendein anderes unserer Zeit übertroffen werden. Ob wir wollen oder nicht: die Zukunft Europas hängt davon ab, daß es endlich nach diesem Kriege gelingt, das zu erreichen, was drei Generationen bisher verfehlt haben, nämlich Deutschland wieder in Europa einzugliedern und so auf diesem organischen Wege friedlicher Integration Europa gegen Deutschland und Deutschland gegen sich selbst zu schützen. Aber das Studium des Deutschlandproblems in seinem weiten historischen und soziologischen Sinne hat noch eine andere und kaum geringere Bedeutung. Erst dann nämlich, wenn man die so verhängnisvolle Entwicklung Deutschlands seit 1866 begriffen hat, dringt man zu einem vollen Verständnis vieler allgemeiner Verfallserscheinungen unserer abendländischen Gesellschaft und Wirtschaft und mehrerer Strömungen vor, die fast überall entweder unmittelbar dem deutschen Einfluß zu verdanken oder aber aus ganz ähnlichen Bedingungen entstanden sind (Monopolkapitalismus, Proletarisierung, Vermassung, Kollektivismus, Sozialismus, Verstädterung, geistig-moralischer Erbgutverbrauch, Totalitarismus, Staatsvergottung, Bürokratisierung).

Die beiden deutschen Geschichtsströme.

Wenn wir uns darin einig sind, daß die Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Landes mit seiner politischen und geistigen eine Einheit bildet, so werden wir mit einigen allgemeinen und weit in die Geschichte Deutschlands zurückreichenden Betrachtungen beginnen müssen, um zu der Antwort auf die Frage zu gelangen: Wie kommt es, daß das Kernland Europas zu seinem Verhängnis und zum Verhängnis Europas im geistigen und politischen Konzert dieses Kontinents immer

wieder eine Solopartie spielt, die gegen Takt und Melodie des Ganzen in wilden Dissonanzen und Kadenzen aufbegehrt? Wir wissen, daß es sich um eine Frage von solcher Kompliziertheit handelt, daß man kaum hoffen darf, jemals damit fertig zu werden, und die Lage eines Vortragredners fast hoffnungslos wird. Um uns überhaupt einen Weg durch das Dickicht der Fragen zu bahnen, gehen wir am besten so vor, daß wir der allgemein angenommenen und im Kern ja auch durchaus zutreffenden Vorstellung zweier Geschichtsströme Rechnung tragen, die bei aller Verwandtschaft doch verschieden sind und dann schließlich im 19. Jahrhundert sich vereinigen: des deutschen und des preußischen.

Beginnen wir mit dem *allgemeinen deutschen Geschichtsstrom* und verfolgen wir ihn bis ins 19. Jahrhundert, so dürfen wir drei wesentliche Feststellungen machen:

1. Von 843 bis 1866 ist eine dauerhafte und echte Föderation der deutschen Nationen, auf die sie durch ihre Eigenart angewiesen sind, nicht gelungen, noch weniger aber ein Einheitsstaat, dem diese Eigenart aufs schärfste widerspricht.

2. Bei der historischen Ausgangslage, die derjenigen der übrigen Völker des Kontinents durchaus ähnelt, ist — nicht zuletzt als Folge des mißlungenen Gleichgewichts zwischen dem Ganzen und seinen Gliedern — in Deutschland im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit die Kraft derjenigen transfeudalen Schichten gebrochen worden, die überall sonst ein Gegengewicht gegen Feudalismus und Absolutismus gebildet und den Typus der modernen, wesentlich liberalen und demokratischen Gesellschaft geformt haben: der Städte und des Bauerntums.

3. In diesen feudal-absolutistischen Raum hat die lutherische Reformation in einer Weise gewirkt, die sich bis zum heutigen Tage in fast allen Einzelzügen der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Struktur Deutschlands als eines überwiegend protestantischen Landes nachweisen läßt und zu einem wesentlichen Element der so außerordentlich komplizierten chemischen Verbindung geworden ist, welche wir den deutschen Nationalcharakter nennen.

Es ist hier natürlich ganz unmöglich, auf die gewaltige Fülle schwierigster Fragen einzugehen, die sich an diese wenigen elementaren Feststellungen knüpfen, und für unsere vorliegenden Zwecke vielleicht auch unnötig, so daß wir uns um so umstrittene Probleme wie das der Politik der deutschen Kaiser nicht zu kümmern brauchen. Wie nämlich auch immer jene drei entscheidenden Merkmale der deutschen Sozialgeschichte zu erklären sind, so ist ja über ihr Bestehen kein Zweifel möglich, und darauf allein kommt es uns hier an.

Wir wollen vor allem festhalten, daß der eigentliche fatale Sturz

der deutschen Entwicklung sogleich nach ihrem Höhepunkt eintritt, der *Untergang der deutschen Städtেকultur*, die die eigentliche Glanzzeit der deutschen Entwicklung gewesen ist, und weiterhin, daß dieser Sturz um so unheilvoller war, als er etwa gleichzeitig mit der erbarmungslosen Unterdrückung der antifeudalen deutschen Bauernrevolution (1525) erfolgte. Die vereinte Wirkung dieser beiden Verhängnisse wurde dann durch den aus der Glaubensspaltung entstandenen Dreißigjährigen Krieg vertieft und besiegelt. Das Endprodukt ist der deutsche «Untertan», der seiner «Obrigkeit» blind zu gehorchen gelernt hat, gejagt von Werbern, gedrückt von seinem Landesherren, Grundherren oder Gutsherren und fest eingemauert in das Gefüge der feudal-absolutistischen Hierarchie. Aus dem aufrechten Bürger der mittelalterlichen Stadt wird die rührende Figur des «Spießbürgers», wie sie uns Goethe im «Osterspaziergang» des «Faust» freundlich schildert, des geduckten Konformisten, von dem der Markgraf Ludwig von Baden in einem Briefe an den Kaiser Joseph I. (1705 bis 1711) sagt: «Forchtsam und kleinmütig zu sein, ist unter den Burgern eine durchgehende Krankheit.»

Nun ist das alles wahrscheinlich viel zu schwarz gezeichnet, und wenn wir mehr Zeit hätten, müßten wir vieles aufhellen. Wir müssen uns aber beeilen, um zu *Preußen* zu gelangen, von dem bisher noch keine Rede gewesen ist. Wenden wir uns also diesem anderen Strome der deutschen Entwicklung zu, der, während sich in ganz Deutschland jene verhängnisvollen Dinge ereigneten, langsam und dann immer mächtiger answoll, um dann nach der Vereinigung der beiden Ströme im 19. Jahrhundert den Gesamtstrom ganz in sich aufzunehmen.

Natürlich hat auch Preußen — und vor ihm Brandenburg — im Zeichen der deutschen Gesamtentwicklung gestanden, deren fatale Kennzeichen wir aufgezählt haben. Aber in diesem Lande, das jahrhundertlang ein Eigendasein jenseits des eigentlichen deutschen Staats- und Volksbereichs geführt hat, ist zu allem, was es mit der übrigen deutschen Entwicklung gemein hat, noch eine Sonderentwicklung hinzugetreten, die man ganz begriffen haben muß, um zu verstehen, daß trotz allem Deutschland und Preußen zwei verschiedene Dinge sind. Ohne diese preußische Eigenentwicklung, die die offiziöse preußische Historiographie geflissentlich verschleiert hat und die daher auch außerhalb des Kreises der Eingeweihten noch immer viel zu wenig bekannt zu sein pflegt, können wir auch die spätere wirtschaftliche und soziale Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert nicht verstehen, der gerade die preußische Konzeption ihren Stempel aufgedrückt hat.

Auch hier müssen wir uns notgedrungen mit einigen lapidaren Feststellungen begnügen:

1. Elbe und Saale bilden im großen und ganzen die Grenzscheide, die das alte deutsche Stammland von dem kolonialen Deutschland trennt, das — z. T. erst im 13. und 14. Jahrhundert — slavischen Stämmen durch Eroberung, Austilgung, Versklavung oder friedliche Siedlung abgewonnen worden ist. Dieser entscheidende Dualismus der Entwicklung hat Folgen gehabt, die bis zum heutigen Tage währen. Ohne uns auf die zu manchem Dilettantismus führende Frage der Rassenmischung und ihrer möglichen schlechten Folgen einzulassen, dürfen wir sagen, daß dieses Milieu des Ostlandes den Typus des Kolonialdeutschen schaffen mußte, der sich in allen Schichten durch Härte, Entschlossenheit, Wendigkeit, Wachheit und bis zur Skrupellosigkeit gehende Lebenstüchtigkeit und in der oberen Schicht durch die Gewohnheit des Befehlens, in der unteren durch die ebenso starke Gewohnheit des Gehorchens auszeichnet. Diese erobernden Ostlandfahrer wurden Opfer der unerbittlichen Nemesis jedes Imperialismus, der, indem er andere unterjocht, die Erobernden selbst, wenn sie sich halten wollen, zu Unfreien ihrer Führer macht. Nicht ganz zu unrecht konnte Lessing in seinem berühmten Brief an Nicolai Preußen als «das sklavisches Land Europas» bezeichnen.

Aus diesem Dualismus zwischen Deutschland und dem Ostland ist nun — und dies ist wiederum entscheidend wichtig — der *Dualismus der Agrarverfassung* hervorgegangen: mit einem *Westen* und *Süden*, wo die Agrargeschichte ähnlich wie im übrigen Westeuropa verläuft, indem eine Minderheit von Bauern — vor allem in den schwer zugänglichen oder wenig fruchtbaren Gebieten — vollkommen frei bleibt, während die übrigen in der sogenannten *Grundherrschaft* die Möglichkeit erhalten, allmählich zu (erst persönlich und schließlich auch dinglich) freien Bauern emporzusteigen; mit einem *Osten*, wo sich statt dessen unter Vernichtung eines großen Teiles der Bauern das System der *Gutsherrschaft*, d. h. der landwirtschaftlichen Großbetriebe, die von Leibeigenen oder Hörigen betrieben werden, entwickelt und z. T. Formen annimmt, die durchaus an die ungefähr gleichzeitig entstehenden Negerplantagen Westindiens erinnern. Dort im Osten eine Agrarverfassung, die durch das Vorherrschen der Rittergüter und durch ein Sozialsystem gekennzeichnet ist, in dem eine Klasse adliger Gutsbesitzer ohne eine vermittelnde breite Bauernschicht der Masse der «Leute», d. h. der mehr oder weniger landlosen und unfreien Gutsarbeiter, gegenübersteht. Hier im Westen dagegen eine bunte Agrarverfassung, in der sich Bauern aller Größenklassen und aller Grade der persönlichen oder dinglichen Unfreiheit mit Grundbesitzern zusammenfinden, die sich auf einen kleinen Eigenbetrieb beschränken und im übrigen den Typus des rentenbeziehenden Adligen darstellen, der eher das gerade Gegenteil des Leuteschinders und plusmachenden

Agrarunternehmers ist. Diese so verschiedene Stellung des ostelbischen Rittergutsbesitzers und des westelbischen Grundherren hat eine ebenso große Verschiedenheit menschlicher Typen geschaffen, die sich ihrer Verschiedenheit durchaus bewußt waren und sie in gegenseitiger Abneigung zum Ausdruck brachten. Wir können die Bedeutung dieser Verschiedenheit kaum überschätzen, wenn wir die führende Rolle des Adels in den vergangenen Jahrhunderten bedenken. Tatsächlich ist die Art des preußischen Junkers — sein herrisches Auftreten, seine Arroganz, sein Mangel an Takt und Einfühlungsgabe, sein kleinliches Herausschinden jeden Vorteils, das sich sogar im Privatleben Bismarcks⁴ oder Hindenburgs so peinlich bemerkbar macht, seine Verschlagenheit u. a. — für vieles verantwortlich zu machen, was den Preußen im Durchschnitt so verhaßt gemacht hat. Es ist kein Zufall, daß die liberalen Reformen des morsch gewordenen Staates Friedrichs II. nach dem Zusammenbruch von 1806 von einem nassauischen Reichsritter (Stein), einem hannoverschen Adligen (Hardenberg), dem Sohne eines hannoverschen Bauern (Scharnhorst) und einem sächsischen Offizier (Gneisenau) unternommen und von den preußischen Junkern weitgehend sabotiert worden sind.

Dieser selbe Umstand, daß die Elbe ein westliches Deutschland der vorwiegend bäuerlichen Landwirtschaft von einem östlichen der vorwiegend feudalen Großbetriebe trennt⁵, erklärt es auch, warum hier im Westen und Süden das gesamte Gesellschaftssystem eine — in Hannover und Westfalen an Vollkommenheit grenzende — Ausgleichenheit aufweist und der Klassengegensatz weit weniger scharf ist als dort im Osten. Preußen mit seiner so viel schmaleren Schicht an Bauern und städtischen Mittelklassen ist immer ein steiniger Boden für Liberalismus, Individualismus und Bürgerlichkeit gewesen, während er jeder Art des Kollektivismus von jeher die günstigsten Bedingungen geboten hat.

2. Preußen ist durch seine Sozialgeschichte nicht nur zu einem bauernarmen, sondern auch zu einem Lande geworden, in dem sich die Städte am wenigsten entfaltet haben und die wenigen, die sich entfalteten, am frühesten und rücksichtslosesten um ihre Freiheit gebracht worden sind, und es ist wiederum so überaus bezeichnend für die preußische Mentalität, daß sich hier ein Dichter gefunden hat, der

⁴ Vor allem die Tagebücher *L. Bambergers* (Bismarcks großes Spiel, Frankfurt a. M., 1932) bringen viele Beispiele für Bismarcks kleinliche Gewinnsucht und seinen fast naiven Egoismus (S. 330, 333 und 337).

⁵ Diese Trennungslinie setzt sich auch in nordsüdlicher Richtung durch Holstein fort (vgl. die vortreffliche Schrift von *Johannes Brock*, Die Vorgeschichte der Schleswig-Holsteinischen Erhebung von 1848, Göttingen 1916).

diese Knechtung des Bürgertums durch die Hohenzollern noch verherrlicht hat (Willibald Alexis). So ist Preußen nicht nur das an Bauern, sondern auch das an Bürgern ärmste und damit das soziologisch «östlichste» Land Deutschlands geworden, das vom Emanzipationskampf des Abendlandes gegen Absolutismus und Feudalismus am spätesten und schwächsten berührt worden ist.

3. Aus diesen und manchen anderen Gründen hat der preußische Staat denjenigen Charakter erhalten, der keinem scharfblickenden Beobachter entgangen ist: den Charakter eines durch und durch künstlichen, auf keinerlei gemeinsame Stammesgeschichte sich gründenden, sondern gierig zusammengerafften und nur durch Monarchie, Bürokratie, Armee und Kriegsrühm zusammengehaltenen, aufs höchste organisierten und mechanisierten Staates, der keine Seele hat und nur durch die nüchternste und härteste Staatsräson regiert wird. Es ist der Staat, von dem Mirabeau sagte: «La Prusse n'est pas un pays qui a une armée, c'est une armée qui a un pays»⁶, und Novalis: «Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen seit Friedrich Wilhelms I. Tode»⁷. Als Muster mechanistischer Organisation hat dieser Staat daher auch immer die Sympathie der Rationalisten, Szientisten, Kollektivistinnen und Organisationsfanatiker aller Länder gefunden, von den Enzyklopädisten, die die besten Propagandisten Friedrichs II. gewesen waren, bis zu Carr und anderen Kollektivistinnen unserer Tage.

Absolutismus und Feudalismus sind, wie wir sahen, das Schicksal Gesamtdeutschlands gewesen; aber während sie außerhalb Preußens doch durch den komplexeren und organischeren Charakter der Gesellschaft, durch ein gewisses passives Gewährenlassen und in nicht wenigen Fällen durch einen wahrhaft liberalen Geist (wie in dem von einer Art Whigaristokratie regierten Königreich Hannover des 18. Jahrhunderts, dem die Welt die Universität Göttingen verdankt) gemildert wurden, wurden sie in Preußen rationalisiert, mechanisiert und auf ein System gebracht, bis der preußische Staat ein vollkommenes Uhrwerk geworden war, in dem die Individuen nur Rädchen waren. Dort, außerhalb Preußens, waren Absolutismus und Feudalismus arg genug gewesen, obwohl die chronique scandaleuse des 18. Jahrhunderts uns leicht dazu verleitet, über den Tollheiten einzelner Serenissimi die hohen Leistungen anderer deutscher Länder (Hannover, Sachsen, Weimar, Baden, Bückeburg u. a.) zu übersehen.

⁶ Nach O. Guerlac, *Les citations françaises*, 2. Aufl., Paris 1933, S. 231. Dort wird als Urheber des berühmten Wortes auch der hannoversche Staatsmann *Rehberg* genannt.

⁷ *Novalis, Fragmente und Studien*, II, Schriften, herausgegeben von Kluckhohn, Bd. II, S. 56.

Sie waren nur zu oft stumpfsinnig, kleinlich, grausam und sogar verächtlich, aber doch so gut wie niemals von dämonischer Folgerichtigkeit wie Preußen. Der preußische Staat war eine Maschine, von der man nicht einmal sagen konnte, daß sie zum Vergnügen des Fürsten geschaffen war; sie schien vielmehr Selbstzweck zu sein, und gerade das war das Unmenschliche und Unheimliche. Hier war eine bloße Tüchtigkeit, die aufgehört hatte, ein bloßes Mittel zu irgendeinem vernünftigen Zwecke zu sein, die aber dafür jenen vollkommenen Gehorsam forderte, dessen sozial- und geistesgeschichtliche Ursprünge wir kennengelernt haben. Daher die preußische Manie für Organisation (während die Geschichte der Deutschen diese zweifellos als organisatorisch unbegabt erweist); daher die vielgerühmte Gründlichkeit; das Mißtrauen gegenüber allem Improvisierten; die als Pflicht und daher noch als Tugend empfundene Härte; die kahle Nüchternheit; die zur Schau getragene Ueberlegenheit gegenüber allen «schlapperen» Völkern; die Humorlosigkeit und die besessene (in Kants Ethik philosophisch sublimierte⁸) Vorstellung, daß die Pflicht die Unterdrückung menschlicher Empfindungen fordert und daß alles, was man tut, eine höhere Würde erlangt, wenn man es «um seiner selbst willen» tut. Daher der unheimliche Typus des Menschen, der, als einzelner normal und sogar gutmütig, sofort zu einer Marionette wird, wenn er zu seinen Funktionen im wohlgeschmierten Kollektivapparat aufgerufen wird.

Man mag eine solche Tüchtigkeit und Disziplin bewundern, vor allem, wenn sie sich mit einer gewissen rauen Rechtschaffenheit paaren; aber man wird Menschen, die sich durch sie auszeichnen, nicht lieben. Gerade weil ihnen militärische Eroberungen so leicht von der Hand gehen, werden ihnen moralische um so gründlicher mißlingen. Natürlich merken sie, daß sie die Sympathien der anderen nicht besitzen; aber da sie die Gründe dafür zu allerletzt in sich selber suchen werden, so sind zwei Arten von psychischen Reaktionen begreiflich. Die eine besteht in dem entschlossenen Bestreben, mit der ihnen eigenen Gründlichkeit zu beweisen, daß sie eben doch liebenswert und überlegen sind, gleich dem alten König Friedrich Wilhelm I., der auf der Straße seinen Berlinern mit dem Stocke nachhumpelt und ihnen zuschreit, daß sie, die «Racker», ihn lieben müssen. Die andere Reaktion besteht darin, sich mit verletzter Eigenliebe und Ressentiment von dieser verblendeten und bösen Welt abzuwenden, die das Gut nicht zu schätzen weiß und den Tüchtigen so gründlich mißversteht. Die erste Reaktion führt zu jener fortgesetzten Selbstbestätigung und Pro-

⁸ Wie sehr die ganze Philosophie Kants im preußischen Mutterboden wurzelt, hat vor allem *Max Scheler* (Die Ursachen des Deutschenhasses, Leipzig 1917, S. 190 ff.) nachgewiesen.

paganda, die dann später manische Ausmaße angenommen hat, die zweite zu Verfolgungswahn und zur Selbstbemitleidung, möglicherweise zu einer ausgesprochenen kollektiven Trotzneurose.

Die Vereinigung der beiden Ströme im 19. Jahrhundert.

Natürlich ist damit nur das Allernotwendigste und auch dies nur in lapidarer Form gesagt; aber wiederum müssen wir weiterreilen, um endlich zum 19. Jahrhundert zu kommen, in dem der preußische Strom mehr und mehr den allgemeinen deutschen in sich aufnimmt, bis nach 1866, dem Schicksalsjahre der deutschen und der europäischen Geschichte, aus Deutschland Großpreußen wird.

Ehe wir nun auch für diesen letzten Akt der deutschen Tragödie den Einfluß der Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchen, müssen wir wiederum einige allgemeinere Bemerkungen vorausschicken und uns darüber klarwerden, was denn eigentlich diese Verwandlung Deutschlands in Großpreußen durch den großen Zauberer Bismarck bedeutet. Dies ist um so nötiger, als wir alle — innerhalb und außerhalb Deutschlands, im Lager seiner Feinde so gut wie seiner Freunde — noch immer bewußt oder unbewußt unter dem Einfluß der offiziösen Berliner Geschichtsschreibung stehen, die nicht zuletzt dank dem Kaliber ihrer Hauptvertreter, aber ebenso dank einem der preußischen Ideologie so günstigen Zeitgeiste — dem Kult des Kolossalen, der Erfolgsanbetung, dem historischen Evolutionismus und dem materiellen Progressismus — die Auffassungen fast monopolistisch beherrscht hat. Noch immer stehen unter ihrem Einfluß alle, die, wenn auch widerwillig, vom Genie Bismarcks sprechen und das von ihm geschaffene sogenannte Reich für das unerschütterliche Endprodukt der Geschichte halten, wobei sie im allgemeinen von der vor- und außerpreußischen Geschichte Deutschlands wenig zu wissen pflegen und in Unkenntnis der Eigenart Deutschlands als einer Nation von Nationen auf dieses Land die historische Schablone der Einigung anderer Länder anwenden. Angesichts dieser Sachlage sagt man nicht zuviel, wenn man behauptet, daß die Geschichte Deutschlands der letzten zweihundert Jahre vollkommen neugeschrieben werden muß, mit Einschluß der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Wir müssen uns heute endlich darüber klarwerden, daß die Einigung Deutschlands durch die «Blut-und-Eisen»-Politik Bismarcks von 1866 bis 1871 eine Gewaltlösung war, die Deutschland als Großpreußen auf den Weg gedrängt hat, der schließlich über die Etappen von 1914, 1933 und 1939 zu der heutigen Katastrophe führen mußte,

zur Katastrophe Deutschlands und Europas. Damit bewahrheitet sich, was ein so weitblickender und humaner Mann wie der große hannoversche Historiker *A. H. L. Heeren* bereits im Jahre 1817 festgestellt hatte, als er sagte, daß die Wahrung des lockeren föderativen Charakters Deutschlands im höchsten deutschen und europäischen Interesse läge und dieses Land damit zum Bollwerk des europäischen Friedens bestimme⁹, Gedanken, die später der heute wieder zu Ehren kommende große Widersacher Bismarcks, Constantin Frantz, wiederholt und ausgesponnen hat.

Im Gegensatz zu der gleichzeitigen Einigung *Italiens* durch eine Volksbewegung demokratisch-liberalen Charakters, an deren Spitze sich das Haus Savoyen zu setzen wußte, erfolgte diejenige Deutschlands unter Verachtung und Unterdrückung dieser Bewegung und durch «Blut und Eisen», d. h. durch Bürgerkrieg, Eroberung, gebrochene Versprechungen, Einschüchterung, Schmeicheleien und Bestechung, durch die schließliche Hegemonie Preußens und durch die künstliche Aufpeitschung des deutschen Nationalismus gegen Frankreich. Aber man muß auch bedenken, daß, wenn Deutschland ein Einheitsstaat werden sollte, es wahrscheinlich keinen anderen Weg als diesen der Gewalt gab, weil eben ein solcher Zentralismus der wirklichen und durch tausend Jahre der Geschichte gewordenen föderativen Eigenart dieses Landes aufs schärfste widerspricht. Es ist mehr als eine eitle Hypothese, wenn man sich ausmalt, wie alles geworden wäre, falls die Königin Viktoria nicht unglücklicherweise weiblichen Geschlechts und so im Jahre 1837 nach dem salischen Recht von der hannoverschen Erbfolge ausgeschlossen worden wäre.

So wie die Entwicklung nun leider verlaufen ist, war — das sehen wir heute mit grausiger Klarheit — die Einigung Deutschlands durch Bismarck ein ungeheurer «tour de force»¹⁰. Dieser gewalttätigen Entstehung entsprechen alle Mittel, mit denen dieses Produkt am Leben erhalten werden mußte: die stete Hochspannung der inneren und äußeren Politik, die autokratische Regierungsweise, die wachsende soziale Unruhe, die Hemmung der liberalen und demokratischen

⁹ *A. H. L. Heeren*, Historische Werke, 1817, II, S. 423 ff.

¹⁰ Niemand hat den revolutionären Charakter der Bismarckschen Politik mit allen ihren Fernwirkungen früher und schärfer erkannt als der französische Historiker *E. Lavisse*, als er schon im Jahre 1873 in der «Revue des deux Mondes» die Reichsgründung als eine Revolution bezeichnete, die «trop rapide et factice» sei, und von ihr sagte: «Faite par la force et la ruse, elle a brusquement coupé les traditions historiques de l'Allemagne, encouragé les hardiesses des rêveurs et prouvé l'efficacité des coups de main bien préparés» (wieder abgedruckt in seinem Buche «Essais sur l'Allemagne impériale», Paris 1888, S. 160).

Entwicklung, die Unterdrückung jeder ausgeprägten politischen Persönlichkeit, die Entwicklung des Sozialismus und seine zeitweise Verfolgung, der Kulturkampf, die Anwendung aller möglichen Rauschgifte wie des Antisemitismus, die Kolonialpolitik, die Flottenpolitik, der neurotische Charakter der Außenpolitik, der vor allem unter der neuropathischen Persönlichkeit Wilhelms II. hervortrat, und der Circulus vitiosus von wachsendem Mißtrauen gegenüber Deutschland und entsprechender Steigerung der deutschen Nervosität, ein Circulus vitiosus, der dann im ersten Weltkrieg endete. Das Schlimmste aber war, daß die Seele der Deutschen der Verführung erlag und sich jene Mentalität entwickelte, die man als den «Friedrich-Potsdam-Realpolitik-Komplex» bezeichnen kann.¹¹

Aber war denn nicht die Aufrichtung der preußischen Hegemonie über Deutschland wenigstens im Anfang eine Vergewaltigung der übrigen Deutschen? So einfach liegen die Dinge nicht. Selten ist ja eine Eroberung wirklich erfolgreich, wenn nicht bereits eine gewisse innere Aufweichung der Eroberten vorausgegangen ist oder hinterher erfolgt.

Als die Deutschen aus der Welt des 18. Jahrhunderts durch die *Französische Revolution* und *Napoleon* jäh herausgerissen wurden, lernten sie zwei wesentliche Dinge: von der Revolution den Impuls zur Freiheit und von Napoleon den Patriotismus mitsamt der allgemeinen Wehrpflicht, dem Willen zur gewaltsamen Selbstbehauptung und die Entschlossenheit, nach Möglichkeit auf einen Schelmen anderthalbe zu setzen. Was das letztere anlangt, so darf niemals vergessen werden, daß kaum ein Land Europas schlimmer von Napoleon behandelt worden ist als Preußen. Gerade die fortschrittlichen Kreise gelangten so zu einer Mischung von Liberalismus und Nationalismus, in der bald der eine, bald der andere Teil überwog. Geistige Einflüsse, vor allem die Romantik und die idealistische Philosophie, taten das ihrige, um führenden Schichten aller deutschen Länder den Willen zur Einigung und zu einem deutschen Staate einzupflanzen, der zwar frei, aber auch stark und einig sein sollte. In diesen keineswegs typisch preußischen Kreisen vereinigten sich also die *Ideale der Freiheit* und des *Nationalstaates*, ohne daß man hätte sagen können, ob das eine oder das andere stärker sei. Man glaubte ehrlich daran,

¹¹ Vgl. den Artikel «Geistige Unterströmungen in Deutschland», den ich in der «Neuen Schweizer Rundschau» (November, 1944) unter dem Pseudonym «Angrivarius» veröffentlicht habe. Da meine Autorschaft inzwischen von Leuten ans Licht gezogen worden ist, die nicht darüber nachgedacht haben, daß das Pseudonym mit Rücksicht auf das Leben anderer gewählt worden war, so brauche ich nicht länger ein Geheimnis daraus zu machen.

daß sich beide aufs beste miteinander verträgen, ja sich gegenseitig voraussetzten. Wie kam es nun, daß diese liberalen Deutschen, als mit der Revolution von 1848 ihr Traum einer Einheit in Freiheit zerrann, sich schließlich so weitgehend bereit fanden, die Freiheit für die Einheit zu geben, und so zu jenem unrühmlichen Typus wurden, den man am Ende des Jahrhunderts den Nationalliberalen nannte? Damit kommen wir wieder zu unserem sozialwissenschaftlichen Hauptthema zurück.

Auch derjenige nämlich, der der materialistischen Geschichtsauffassung fernsteht, wird gerade in diesem Falle des 19. als des eigentlich ökonomischen Jahrhunderts zugeben müssen, daß für jene Entwicklung des deutschen Bürgertums (wozu wir für die damalige Zeit durchaus auch die Arbeiter rechnen müssen) wirtschaftliche Motive von großer, wenn nicht von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind. Und gerade hier schlingt sich wieder einmal der Knoten des deutschen Verhängnisses.

Was mußte das aufgeweckte und seine wirtschaftlichen Kräfte regende deutsche Bürgertum am dringendsten wünschen? Zweifellos das, was ihm am meisten fehlte, nämlich die wirtschaftliche Freiheit und vor allem die Befreiung von den immer unerträglicher werdenden Binnenzöllen, die bei der politischen Zersplitterung Deutschlands jeden wirtschaftlichen Fortschritt lähmen mußten. War es an sich schon natürlich, daß man in dieser Lage den Blick auf größere politische Einheiten richtete, mit Verachtung auf den Kleinstaat mit seinen Zollplackereien herabsah, in der Größe des Staates bereits eine Tugend erblickte und ein einiges Deutschland als ein von allen Binnenzöllen befreites großes Zollgebiet ersehnte, und kam diese Strömung an sich bereits Preußen als dem neben Oesterreich bedeutendsten deutschen Staat zugute, so tat nun die *preußische Wirtschaftspolitik* dazu noch ein übriges. Geleitet von einer hochintelligenten und von den Ideen des wirtschaftlichen Liberalismus durchdrungenen Ministerialbürokratie, die einen der wirklichen Ruhmes- titel der preußischen Geschichte ausmacht, führte Preußen im Jahre 1818 den berühmten Zolllarif ein, der mit den Namen Motz und Maaßen verknüpft ist und als ein geradezu freihändlerischer Tarif die Bewunderung ganz Europas fand, ja darin die Aera des internationalen Wirtschaftsliberalismus eigentlich erst eingeleitet hat, lange vor England. Diese *Epoche Preußens*, die vom Zolllarif 1818 bis zum Bismarcktarif von 1879 dauert und es im Zeichen des Zollvereins zum Führer auf dem Wege der wirtschaftlichen Befreiung machte, mußte es in den weitesten Kreisen des Bürgertums und der Arbeiterschaft zum Symbol des wirtschaftlichen Fortschritts, des weitherzigen Denkens und einer fortschrittlichen Zukunft machen

und diesem Lande — diesmal im Zeichen von Adam Smith! — moralische Eroberungen in Kreisen verschaffen, die alles andere als preußenfreundlich waren.

Nehmen wir nun noch die außerordentlich starken, ja teilweise entscheidenden geistigen Einflüsse hinzu, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts von Preußen ausgegangen waren, von Fichte und Hegel, von der Berliner Romantik und so vielem anderen, und bedenken wir noch manches, wovon hier nicht mehr die Rede sein kann, so haben wir die wichtigsten Elemente beisammen, die den Typus des, wenn nicht preußenfreundlichen, so doch kompromißbereiten deutschen Liberalen erzeugen, der Freiheit und Einheit, sei es auch unter preußischer Führung, Liberalismus und Nationalismus, ja Chauvinismus, miteinander vereint, jenes Liberalen, der bereit ist, nach Berlin zu gehen, wenn nur seine Eisenbahnen gebaut werden und sein Traum eines wie immer geeinten Deutschlands erfüllt wird. Wir stehen dann auf der obersten Stufe vor Figuren wie Ranke, Droysen, Dahlmann, Friedrich List, Theodor Mommsen, Gustav Freytag, die dann später in Männern wie Max Weber, Friedrich Naumann und seinen Nationalsozialen sich fortsetzen. Es sind zum Teil die Allerbesten, die uns dann plötzlich, wenn man ihren demokratisch-liberalen Ueberzeugungen auf den Grund geht, so oft bitter enttäuschen, Männer, die bei aller Kultur doch ein schlechtes Gewissen zu haben scheinen, daß sie so an der altmodischen und ein wenig liederlichen Freiheit hängen und sie als Mittel der nationalen Macht und Geltung entschuldigen zu müssen glauben.

Wir wollen den wirtschaftlichen Faktor beileibe nicht überschätzen; aber sicherlich hat dieses sympathischere Preußen nicht nur der Humboldts und der Romantik, sondern auch des Zollvereins, der Delbrücks und der Eisenbahnen wesentlich dazu beigetragen, die Nichtpreußen mit dem Gedanken auszusöhnen, es schlimmstenfalls mit einer Einigung unter preußischem Kommando zu versuchen und Preußen als Agens der Macht, des Fortschritts und — was damals alles sagt — der «Entwicklung» anzusehen, zumal damals Oesterreich die reaktionärste Phase seiner Geschichte durchlief. Daher das Angebot der Kaiserkrone an König Friedrich Wilhelm IV., der in seiner unpreußischen Art so ganz dieser Epoche Preußens entspricht, daher die deutliche Wendung gegen den «Partikularismus», d. h. gegen angeblich unzeitgemäß gewordene Ablehnung Preußens, die sich gerade unter den Führern der Revolution von 1848 finden läßt. Daher auch die Schnelligkeit, mit der sich hervorragende Männer Hannovers oder Hessens mit dem «Anschluß» von 1866 abgefunden haben, unter ihnen kein Geringerer als der spätere Führer der National-liberalen, der Hannoveraner Rudolf v. Bennigsen, während freilich

ebenso nachdrücklich gesagt werden muß, daß auch der große parlamentarische Gegenspieler Bismarcks, Windthorst, ein Hannoveraner gewesen ist. Wir wollen es der Universität Göttingen nicht vergessen, daß sich an ihr im Jahre 1837 sieben Professoren gefunden haben, die Amt und Heimat aufs Spiel setzten, um für das Recht gegen einen üblen Despoten zu zeugen; aber wo blieben die anderen Göttinger Professoren? Haben sie sich nicht vielleicht so kläglich gegenüber den Abgesetzten betragen, wie es hundert Jahre später ein Professor in gleicher Lage wiederum von so vielen seiner Kollegen erfahren mußte? Und wie hätten sich die Göttinger Sieben selber im Jahre 1866 verhalten?

Es war nun gerade das Verhängnis, daß dieses *lucidum intervallum* Preußens von 1818 bis 1879 so entscheidend dazu beigetragen hatte, Deutschland für die preußische Hegemonie innerlich reif zu machen. Das eine und das einzige Mal, da Preußen so sympathische Seiten zeigte, schlug wiederum zum Unglück Deutschlands aus. Es hatte nur dazu gedient, den Erfolg Bismarcks um so sicherer zu machen, mit dem dieses Preußen sein Ende hat und eine neue Epoche beginnt, in der es zur alten Tradition zurückkehrt. Das gilt vor allem von der Wirtschaftspolitik, in der Preußen seit dem Bismarcktarif die *friderizianische Linie des Merkantilismus, Autarkismus und Etatismus* wieder aufnimmt. Nachdem Deutschland durch Gewalt, List und Verführung für Großpreußen gewonnen war, konnte Bismarck ungestört seinen Weg gehen, und zum mindesten in der Wirtschaftspolitik war dies wiederum ein Weg, der die weitgehende Verpreußung Deutschlands gefördert hat, obwohl er dem früheren liberalen Wege gerade entgegengesetzt war.

Preußentum, Kapitalismus und Sozialismus.

Nachdem wir zu erklären versucht haben, wie Deutschland für die preußische Hegemonie reif geworden war, entsteht ja in der Tat die Frage, wie es denn eigentlich gekommen ist, daß nun, da Großpreußen zur Wirklichkeit geworden und die relativ liberale Periode Preußens gleichzeitig beendet war, eine unleugbare innere Verwandlung Deutschlands vor sich gegangen ist, die man trotz aller — hier nicht zu erörternden — Vorbehalte kaum anders denn als eine mehr oder minder vollkommene *Verpreußung* bezeichnen kann. Wir stoßen damit wiederum auf ein außerordentlich verwickeltes Problem, das eine sehr ausführliche Untersuchung erfordern würde. Neben tiefen geistig-moralischen Ursachen haben hier sicherlich stark mitgewirkt: die Anziehungskraft des Erfolgreichen und Tüchtigen, der ja auch manche Ausländer erlagen, und die nivellierende und zentralisierende

Wirkung der preußischen Verwaltung, Erziehung, Rechtspflege und Armee. Von überragender Bedeutung ist nun aber sicherlich wiederum ein wirtschaftlicher Faktor gewesen, auf den hier um so stärker hingewiesen werden muß, als er viel zuwenig beachtet wird, und damit kommen wir zur neupreussischen Wirtschaftspolitik zurück.

Es handelt sich um die lapidare Tatsache, daß sich das, was wir den deutschen «Kapitalismus» nennen können, gerade unter preußischer Führung und unter der Herrschaft der preußischen Wirtschaftskonzeptionen entfaltet hat. Dieser deutsche «Kapitalismus» war kein «Kapitalismus» der abstrakten marxistischen Schablone, sondern die ganz konkrete und, wir dürfen sagen, verhängnisvoll verzerrte Form, in der sich die moderne Verkehrs- und Industriegewirtschaft auf deutschem Boden in einem großpreussischen Reiche entwickelt hat, und zwar in einem Milieu, das die Politik und nicht irgendein unwandelbares Entwicklungsgesetz geschaffen hatte. Berlin ist, mit anderen Worten, wirklich zum Zentrum geworden, weil hier mehr und mehr die Fäden eines Wirtschaftssystems zusammenliefen, unter dem die Deutschen reich, mächtig und zahlreich wurden. Nicht nur war es natürlich, daß der bewegliche und mehr und mehr materialistischen Einflüssen erliegende neue Menschentypus in Handel und Industrie sich rasch der herrschenden Macht anpaßte, vielmehr wuchs der neue gigantische Ueberbau der modernen Wirtschaft in Deutschland unter einer Wirtschaftspolitik empor, die zu einem großen Teile von Preußen geführt und inspiriert wurde. Und diese Wirtschaftspolitik war als eine stark interventionistisch-subventionistisch-monopolistische so beschaffen, daß der wirtschaftliche Erfolg des einzelnen mehr und mehr davon abhing, ob er in Berlin die richtigen Fäden zu ziehen wußte oder nicht.

Der eigentliche tiefe Einschnitt erfolgte *im Jahre 1879*, da Deutschland vom Freihandel zum Schutzzoll überging und Bismarck mit zynischer Offenheit begann, die gesamte innere Politik zu einem Kampf der *Interessentenrudel* zu machen und die alten Gesinnungsparteien zu *Interessenparteien* zu transformieren. Es ist das Jahr, in dem erst eigentlich die Bedingungen für die Entwicklung der Kartelle und Syndikate, des neudeutschen Monopolkapitalismus und des damit verknüpften Imperialismus geschaffen wurden. Dadurch ist dieses Jahr zu *einem der großen Schicksalsjahre der modernen Geschichte* geworden, weit über den Bereich des Wirtschaftlichen hinaus.¹²

¹² Das ist besonders von sozialistischer Seite mit scharfem Auge erkannt worden, so vor allem von *Rudolf Hilferding*, *Das Finanzkapital*, zuerst Wien 1910, und *Paul Lensch*, *Drei Jahre Weltrevolution*, Berlin 1917. Vgl. auch mein eigenes Buch: *German Commercial Policy*, London 1934, S. 24 ff.

Dank dieser neupreußischen Wirtschaftspolitik und dank zugleich der immer im Auge zu behaltenden beispiellosen Bevölkerungsvermehrung begann nun mit den Kolossalgebilden der Industrie, des Verkehrswesens, der Großstädte, der Warenhäuser, der Industriereviere, der Massenparteien, der staatlichen Massenfürsorge, der Monopole, der Gewerkschaftsverbände und der Banken das alte Deutschland zu verschwinden und sich in einem erfolgtrunkenen Großpreußen aufzulösen, während die Einflüsse außerpreußischer Traditionen und Institutionen schwächer und schwächer wurden, so verzweifelt sie sich teilweise auch zu behaupten suchten. Die preußische Konzeption der Wirtschaft setzte sich durch, und nun fand sich in der neueren *historischen Schule* sogar die nationalökonomische Theorie, die unter der despotischen Führung Schmollers — eines Schwaben wie seinerzeit Hegel — von Berlin aus die Universitäten monopolisierte und die Bürokratie erzog, wie sie zu Beginn des Jahrhunderts sich umgekehrt von der klassischen Schule des Liberalismus hatte bilden lassen. Selbst die west- und süddeutschen Bauern ließen sich, soweit sie nicht ihren regionalen oder konfessionellen Organisationen treu blieben, aus kurzsichtiger Interessenpolitik durch den «Bund der Landwirte» von den preußischen Grundbesitzern ins Schlepptau nehmen.

Dieses *großpreußische Wirtschaftssystem* bedeutet nicht nur Etatismus, Monopolismus, Subventionismus und Politisierung, sondern auch hierarchische Organisation und Zentralismus. Berlin wurde zum magnetischen Pol des Wirtschaftslebens; hier liefen mehr und mehr die Fäden zusammen, die Wirtschaft und Politik miteinander verknüpften; hier hatten die großen Verbände mit ihren Syndicis ihre Zentrale, mit Einschluß der Gewerkschaftsorganisationen, die in ihrer straffen Zentralisierung und wohlgefügtten Organisation den Unternehmerorganisationen in nichts nachgaben; hier zentralisierte sich auch rasch das gesamte deutsche Kreditsystem, vor allem, nachdem die Konzentration des deutschen Bankwesens die alte wertvolle Tradition der regionalen Banken weitgehend zerstört hatte.

Es ist kaum abzusehen, was sich alles aus dieser Entwicklung ergeben hat. Daß sie die Verpreußung Deutschlands seit Bismarck entscheidend erklären hilft, sahen wir bereits, und was diese bedeutet, braucht man keinem Zeitgenossen mehr zu sagen. Eine weitere Folge war, daß sich die *Schwerindustrie*, vor allem im Rheinland und in Westfalen, auf ihrer monopolistisch-subventionistischen Grundlage in ungesunder Weise aufblähte und, mit einem unverkennbaren feudalen Charakter, zu einer Säule des Preußentums und zu einem Sitz unheilvollen politischen Einflusses wurde, in den sie sich mit den altpreußischen Grundbesitzern teilte. Kartelle und Syndikate wurden sozusagen zu Stufen von Thron und Altar, und wer sich respektlos

über sie äußerte, bewies großen und daher ungewöhnlichen Mut, der ihn seine gesellschaftliche Stellung kosten konnte.

Wenn wir aber den Dingen ganz tief auf den Grund gehen, so erkennen wir, daß die Welt dieser Entwicklung des Bismarckreiches nicht nur den Prototyp des *Monopol- und Proletariatskapitalismus* und das — inzwischen überall so verführerisch gewordene — *Ideal der straff organisierten Wirtschaft* verdankt, sondern noch etwas ganz anderes: den *organisierten Sozialismus* als Massenbewegung, geführt von Menschen, die an einer solchen Wirtschaft eigentlich nur das eine auszusetzen haben, daß andere an den leitenden Schreibtischen sitzen, d. h. den Sozialismus mit der ganzen Schärfe der von der Verantwortung Ausgeschlossenen und durch schroffe Klassengegensätze mit Recht Erbitterten. Gewiß stammen Grundidee und Name des Sozialismus aus Frankreich; aber es wird viel zuwenig beachtet, daß er in seiner modernen politischen Form wesentlich ein spezifisches Produkt der deutschen Geistes- und Sozialgeschichte ist. Daraus erklärt sich ja nicht nur, daß es ein rheinischer Intellektueller (Marx) und ein rheinischer Fabrikant (Engels) waren, die ihn begründet haben, sondern auch der Umstand, daß Deutsche an der sozialistischen Bewegung anderer Länder immer wieder einen so hervorragenden Anteil genommen haben. Vieles hat hier zusammengewirkt: die geistigen Nachwirkungen der deutschen Philosophie, insbesondere Hegels und Fichtes; die in Deutschland besonders ausgeprägte Proletarisierung und Vermassung; die scharfe Klassenscheidung als Erbe des Feudalismus und Absolutismus, vor allem in Preußen; die ungeheure Bevölkerungsvermehrung; die Fernhaltung der Intellektuellen von der Teilnahme an einem gesunden öffentlichen Leben; der herausfordernde Charakter des großpreußischen Wirtschaftssystems; die Traditionslosigkeit des neuen deutschen Reiches; die führende Stellung Deutschlands in den späteren geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts, ohne die der moderne Sozialismus nicht vorstellbar ist, den Strömungen des Positivismus, Evolutionismus, Materialismus und Historismus.

Um den Sozialismus als deutsche Erscheinung voll zu verstehen, muß man jedoch noch etwas anderes bedenken, was auf dem Felde der Politik liegt. Die Sozialdemokratie wurde nämlich in Deutschland aus Gründen, die nur diesem Lande eigentümlich sind, zum politischen Zufluchtsort von Menschen, die ursprünglich nichts anderes als radikale Liberale und Demokraten waren, aber seit der Anpassung der liberalen Parteien an das neue Reich politisch heimatlos geworden waren.¹³ Wollte man jetzt einem radikalen und sehr begreiflichen

¹³ Das beste Beispiel hierfür ist kein Geringerer als August Bebel selbst (vgl. *E. Eyck, Bismarck*, Bd. II, Erlenbach-Zürich 1943, S. 304).

Protest gegen alles, was Großpreußen war, Ausdruck geben, und war man nicht Welfe, Pole, Däne oder Elsässer, so mußte man eine neue Partei gründen, eben die sozialdemokratische, die sich nun selbstverständlicherweise auf die neuentstandenen besitzlosen Massen stützte und die neue sozialistische Lehre zu ihrem Wirtschaftsprogramm machte, ohne daß man damals auch nur im entferntesten ahnte, daß es sich mit dem liberal-demokratischen *politischen* Programm in unheilbarem Widerspruch befand. So wurden auch wir noch in unserer Jugend Sozialisten, weil das die fast selbstverständliche, weil allein mögliche Form des radikalen Protestes gegen Großpreußen war. Dabei wollen wir natürlich nicht vergessen, daß sich im deutschen Sozialismus von jeher neben den liberalen auch die illiberalen Elemente stark bemerkbar gemacht haben.¹⁴

Das Tragische aber war nun, daß nur die wenigsten, die aus Protest gegen Großpreußen zu Sozialisten wurden, eine Ahnung davon hatten, wieviel Preußentum gerade im Sozialismus steckte, wenn man ihn aus seiner liberal-demokratischen Hülle befreite und als Kern den Glauben an die Organisation, an die Kollektivität, an den allesvermögenden Staat herauschälte. Wie weit man auf diesem Wege kommen kann, wenn man die lästig gewordenen liberalen Erbreste opfert, zeigen die zu Vorläufern des Nationalsozialismus gewordenen Sozialdemokraten wie Paul Lensch, Johannes Plenge oder August Winnig, der frühere Marxist Sombart, der Engländer Carr und seine Bewunderer und nicht zuletzt — die Nationalsozialisten und Kommunisten unserer Tage. In ihrer aller geistigem Stammbaum finden sich nicht nur Saint-Simon und August Comte, sondern auch die preußischen Könige, Hegel, Fichte und alle anderen, die preußischen Geist und Staat geschaffen haben, und dieser Stammbaum ist derjenige des modernen Sozialismus schlechthin in allen seinen Spielarten.¹⁵ Allen seinen Vertretern hat Spengler aus dem Herzen gesprochen, als er sagte: «Von innerem Range kann in Deutschland nur der Sozialismus in irgendeiner Fassung sein. Der Liberalismus ist eine Sache für Tröpfe.»¹⁶ Der Liberalismus — in seinem höheren und zeitlosen Sinne — ist in der Tat der Erbfeind jedes Sozialisten, der es mit seinem Glauben Ernst meint, und in dieser Feindschaft vereinigen sich alle seine Spielarten. Spengler hat auch nicht so unrecht, wenn er in derselben Schrift sagt, daß sich

¹⁴ Auf sie lenkt *F. A. Hayek* in seinem demnächst im Eugen Rentsch Verlag in deutscher Uebersetzung erscheinenden Buche «The Road to Serfdom» die besondere Aufmerksamkeit.

¹⁵ Vgl. dazu jetzt vor allem das erwähnte Buch Hayeks (12. Kapitel). Im gleichen Sinne und in besonders interessanter Perspektive: *J. Rivière*, *L'Allemand*, Paris 1918, S. 232 f.

¹⁶ *O. Spengler*, *Preußentum und Sozialismus*, München 1925, S. 36.

in jedem Lande eine englische und eine preußische Wirtschaftspartei gegenüberstehen¹⁷ — wir müssen heute hinzufügen: mit Einschluß Englands selbst, seitdem es unter den Einfluß der preußischen Wirtschaftskonzeption geraten ist.

Niemand wird den Eindruck haben, daß alle diese Ausführungen fernab von jedem aktuellen Interesse liegen. Es gibt im Gegenteil kaum einen Punkt, der uns nicht überall aufs unmittelbarste und entschiedenste anginge, selbst wenn uns das Schicksal Deutschlands weniger packen würde. Obenan dürfte der Schluß stehen, daß Deutschland — besser gesagt, Großpreußen — der Welt zu allem übrigen noch Ideologien, Konzeptionen und Institutionen beschert hat, in denen es über seine Sieger zu triumphieren scheint, und dies möglicherweise in einem Augenblick, da es sich selbst von ihnen als den Ursachen seines Verderbens abwenden möchte. Man muß in der Tat in Deutschland gelebt haben, um heute überall das neudeutsche Aroma gerade dort zu wittern, wo man sich auf besondere Fortschrittlichkeit etwas zugute tut.

Es ist die große Frage unserer Zeit, ob sie sich ihre geistige, politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Ländern vorschreiben und vorreden lassen soll, die allein durch eine *einzigartige Pathologie ihrer Sozialgeschichte* auf diesen Weg gedrängt worden sind, und diese Länder sind *Deutschland* und *Rußland*, die beiden gigantischen Weltkrater, die alle Länder mit ihrem Magma überschütten, das bei näherer Untersuchung sich als so gleichartig erweist.¹⁸ Was aber das Schicksal Deutschlands anlangt, so sollte es nunmehr klar sein, daß, wer die Lösung des deutschen Problems mit dem Rezept des — immer zugleich Zentralismus bedeutenden — Kollektivismus versuchen wollte, nur den Weg zu Ende gehen würde, der dieses Volk seit drei Generationen ins Verderben geführt hat. Es hieße, es mit dem Gifte heilen zu wollen, das sich in seinen eigenen durch und durch kranken Sozialkörper im Verlaufe einer Geschichte hat entwickeln können, deren Hauptetappen wir hier an uns haben vorüberziehen lassen.

¹⁷ Ebenda, S. 53.

¹⁸ Ein anderes Beispiel im kleinen, an dem sich die radikalierenden Wirkungen einer extrem feudalen Struktur der Gesellschaft gleichfalls studieren lassen, dürfte *Ungarn* sein. Davon gibt Professor Karl Kerényi (Neue Schweizer Rundschau, Februar 1945) ungewollt einen starken Begriff. Er erinnert uns sogar noch mit Stolz daran, wie hoch der Prozentsatz der ungarischen Intellektuellen ist, die, wie Varga oder Mannheim, zu führenden Theoretikern des kollektivistischen Totalitarismus geworden sind, mit dem der radikale Protest gegen Feudalismus und Absolutismus in einen Neofeudalismus und Neodespotismus allerärmster Art umschlägt.